

# Der rebellische Gastgeber

**Der rote Faden** zieht sich durch die Stadt. Er ist das Symbol der Frankfurter Neuen Presse – und verbindet Menschen, die Besonders für Frankfurt leisten. Jeden Samstag stellen wir einen von ihnen vor. Sie entscheiden auch, an wen sie den roten Faden weitergeben. Folge 7: Radu Rosetti hat Frankfurts Clubszene geprägt. Er bekam den roten Faden von Brenda Horle, einer Vollblut-Fastnachterin.

**N**ie habe ich zugehört, habe alles besser gewusst – und bin immer den harten Weg gegangen“, Radu Rosetti, 44, über den jugendlichen Radu Rosetti. Das Junghafte in seinem Gesicht ist einem Vollbart gewichen. Die ungestüme Abenteuerlust des jungen Mannes erscheint zwanzig Jahre später gebändigt. Gebändigt, das heißt, mit mehr Bedacht neue Abenteuer und Unternehmungen angehen, denn das Leben hat dem erfolgreichen Frankfurter Gastronom einige Dämpfer verpasst.

Dabei profitiert Frankfurt von seiner jugendlichen Unvernunft, seinem innovativen Unternehmergeist bis heute: 1995 eröffnet Rosetti mit seinem Freund Çeri Kavaklar die Havana Bar – sie wird der Szenetreff in Frankfurt schlechthin mit ihrem besonderen Flair, der Edward Hoppers Barbild entlehnt ist. Schon drei Jahre später reizt ihn das nächste Abenteuer, das Projekt „Belebung des Mainufers“, vorangetrieben vom damaligen Wirtschaftsdezernenten Udo Corts.

Im Brückenpfeiler des Eisernen Stegs konzipiert Rosetti mit der Architektin Marie-Theres

Deutsch die kleine Bar „Strandperle“. An war-

men Abenden lockt die neue Perle am Main Besucher in Scharen an das Ufer des Flusses. Doch kaum läuft der Laden, winkt das nächste Angebot, das gleich ein paar Nummern größer ist: Investor und Immobilienentwickler Ardi Goldman sucht ein gastronomisches Konzept für das ehemalige Brauereigelände an der Hanauer Landstraße. Radu Rosetti, der Individualist, wirft Gastro-Größen wie Schüler und Presinger aus dem Rennen, bekommt die Chance und verwirklicht seine Vision von Jazz-Livemusik, Essen, Trinken und Tanzen im King Kamehameha Club. Die Idee revolutioniert das Frankfurter Nachtleben. Rosetti unterstützt an Samstagen die Türsteher, er weiß, die Gäste geben dem Club sein Gesicht. Und weil der Laden erst weit nach Mitternacht so richtig brummt, kommt ihm gleich die nächste Geschäftsidee in den Sinn: der Beachclub. Abhängen vorm Ausgehen am Flussufer, die Füße im Sand, das funktioniert in Paris an der Seine, warum nicht auch in der Mainmetropole? Das Konzept geht auf und das Partyvolk trifft sich vor Mitternacht am Offenbacher Mainufer, anschließend auf der Hanauer Landstraße. Vier bis fünf Millionen Euro Umsatz im Jahr erwirtschaftet das „Kingka“, wie die Szenegänger ihren Club nennen.

Rund zehn Jahre sind seitdem vergangen. Zehn Jahre, in denen viel passiert ist im Leben von Radu Rosetti: vom Clubchef zum Vater und Hausmann in Bukarest, dann Gastronomieberater auf Mallorca und in Rumänien. Jetzt führt er wieder einen eigenen Laden in Frankfurt, das „Walon

& Rosetti“, mitten im Bahnhofsviertel in der Moselstraße. Vollbart, schlank, drahtig, sportlich, schwarzes T-Shirt, schwarze Jeans, rote Socken, sitzt Rosetti in seinem Lokal am Holztisch. Springt auf (er steht nicht auf, er federt vom Stuhl hoch), wirft die Espressomaschine an, die Bewegungen laufen automatisch ab, tausendfach haben seine Hände sie schon ausgeführt. Balancieren Espressotassen zum Tisch, Löffel auf dem Untertellerchen, den Zucker noch – und selbstverständlich, die Flasche Wasser darf nicht fehlen, ein Glas dazu, einschenken, zurück zum Tresen, Lappen holen, es könnte ja einen Wasserrand unter der Flasche geben, hochheben, abwischen, flink.

## Zuflucht im Viertel

Er sitzt wieder. Das „Walon & Rosetti“ wirkt wie eine Zuflucht, seine Zuflucht, zwischen all den Fastfoodläden und billigen Hotels. „Nordend wäre nichts für mich gewesen“, sagt Rosetti. Seine Wohnung, die er mit seiner Freundin bewohnt, liegt auch im Bahnhofsviertel. Der lange Tresen im Lokal erscheint wie eine Reminiszenz an seine erste Bar, die Flaschenregale dahinter erinnern in ihrem Nadelholzlook allerdings mehr an Möbelum-Pro-

spekte als an schillerndes Nachtleben. Aber vielleicht ist das Interieur ja Ausdruck für seinen Weg, den er – gastronomisch, aber auch menschlich – genommen hat. Gerdet, der Ausdruck beschreibt am ehesten den Eindruck, den Rosetti macht, wenn er die Beine unter den runden Holztisch streckt und davon erzählt, dass er mal wieder einen Kinderkochkurs anbieten könnte. Szenegastronom? Danach klingt das nicht.

Seit knapp zwei Jahren ist er wieder in Frankfurt, hat Ende 2011 das „Walon & Rosetti“ eröffnet, mit kleinem, feinen Speisenangebot. Er ist zu seinen Wurzeln zurückgekehrt: Gäste bewirten, Gastgeber sein. Schon mit zwölf Jahren hat er auf Partys seiner Eltern Bloody Marys serviert, Camparigläser mit O-Saft aufgefüllt, Gin Tonics gerührt. Er entstammt einer alten, rumänischen Familie, kam in Bukarest zur Welt. Seine Eltern siedeln im Sommer 1974 um, kurz vor seinem sechsten Geburtstag, nach Deutschland, Offenbach. „Ich konnte kein Wort Deutsch, kam in die erste Klasse, habe die Sprache schnell gelernt“, sagt Rosetti. Zuhause geht es streng zu, konservative Werte zählen. „Meine jüngere Schwester war die Brave, ich der Rebell“, grinst er, „vielleicht habe ich deswegen heute einen ganz guten Draht zu Jugendlichen.“ Er erzählt, dass er zum Abitur einen Umweg eingelegt hat, die Schule wechselte, ein Jahr Pause machte, rumjobbte und schließlich doch noch mit einem Wirtschafts-Fachabitur die Schullaufbahn abschloss. Das anschließende Jura-Studium wirft er nach zwei Scheitern hin, das diszipli-



Radu Rosetti mixt den roten Faden in seiner Bar im Bahnhofsviertel.

Fotos: Salome Roessler

nierte Lernen ist nichts für ihn. Faul ist er aber nicht, er arbeitet. Vom Lastwagenfahren übers Kabelziehen beim Elektriker und Jobben in der Gastronomie – in damals angesagten Läden wie Schirncafé oder der Flughafendisco Dorian Gray – lässt er keine Gelegenheit aus, Geld zu verdienen. Und er beginnt, von der eigenen Bar zu träumen.

Mit 25 Jahren ist Schluss mit der Träumerei: 50000 D-Mark Startkapital – gespart und geliehen – investiert er, genauso wie sein Freund Çeri Kavaklar, in ein Projekt mit ungewisser Zukunft. Aus einem Eckladen mit 50er-Jahre-Blumenladen-Fensterfront zaubert das Team gemeinsam mit dem Architekten Kai Mack eine wundervolle Bar. „Mit meinem Wissen heute hätten wir nur halb so viel investieren müssen. Aber

**„Mit meinem Wissen heute hätten wir nur halb so viel investieren müssen. Aber immerhin war das eine tolle menschliche Erfahrung.“**

Radu Rosetti über seine erste Bar

dennoch, wir hatten so viele gute Freunde, die uns bei der Arbeit geholfen haben, das war eine tolle menschliche Erfahrung.“ Es dauert nicht lang bis sich herum-spricht, dass zwei gute Jungs eine tolle Bar im Ostend eröffnen haben – die zu Frankfurts Hotspot wird. Die Havana-Bar wirkt stilbildend auf Jahre hinaus.

„Meine erste Bar ist wie mein erstes Baby. Ich hatte vorher in der Orion Bar bei Serdar gearbeitet, von ihm habe ich viel gelernt. Er hat mir gesagt, ich soll nicht immer eine so große Klappe haben, zurückhaltender sein, etwas feiner – und ich habe gemerkt, ja, das

geht ja auch!“, sagt er mit einem Lächeln hinterm Bart, der den jugendhaften Charme doch nicht ganz verstecken kann. Die Stimme ist es, die den Bart konterkariert, seine Art zu sprechen. In mittlerer Tonlage und mit kritischem Unterton, aber auch Verständnis, formuliert er die Sätze über seine jugendliche Unvernunft. Selbstzufrieden klingt anders.

## Erstes Bar-Baby

Sein erstes Bar-Baby pflegt er drei Jahre lang bis 1998. In diesem Jahr kommt auch sein erstes richtiges Kind zur Welt, in Rumänien, seinem Heimatland, das er immer wieder besucht. Er übernimmt die Verantwortung für seinen Erstgeborenen, der nach alter Sitte wie der Vater heißt. Doch mit der Mutter verbindet ihn keine Liebe. Die findet er bei einer anderen Frau. „Eine Mathematikerin, das komplette Gegenstück zu mir. Bei ihr habe ich gedacht, ja, mit so einer Frau möchte ich Kinder haben!“ Sie ist wie er Rumänin, studiert in Frankfurt Mathematik und Volkswirtschaft. Zwei Jahre nach dem ersten Kind wird Radu Rosetti wieder Vater, von Emma, im Jahr darauf folgt Paul.

Das ist in der Hochphase des King Kamehameha Clubs. „Früher habe ich nicht kapiert, warum meine Frau unzufrieden ist. Sie wollte die Dinge des Alltags mehr mit mir teilen. Ich hab’ immer gesagt, ich betrüg dich doch nicht. Was willst du denn?“, blickt Radu Rosetti zurück auf seine Zeit als Clubbesitzer und Vater zweier Babys. Und für eine Weile verschwindet der humorvolle Unterton, die Worte kommen nicht so schnell über die Lippen. Ehe und Familienleben leiden unter seinem chaotischen Arbeitsalltag. Von der kleinen Bar zum großen Club war der Sprung riesig: Live-Bands, Türsteher, Barpersonal, ganze Putzkolonnen müssen koordiniert und bezahlt werden. Vom Umsatz bleibt nicht viel übrig, und statt einer ge-

pflegten Gastwirtroutine stellen sich bei Rosetti nur noch mehr Stress und Belastung ein.

„Ende 2004 war ich wie ausgebrannt“, sagt er. Mit 36 Jahren hat das Arbeitsleben in der Nacht Spuren hinterlassen. Ständig Gastgeber sein ist anstrengend. Er tauscht mit seiner Frau die Rollen: Sie nimmt ein lukratives Jobangebot in Bukarest an, Rosetti verkauft seinen Anteil des King Kamehameha Clubs, folgt Frau und Kindern nach Bukarest und wird Hausmann. „Es war keine gute Zeit, um zu verkaufen“, sagt er, „ökonomisch habe ich die Früchte meiner Arbeit leider nicht genießen können.“

In Bukarest kümmert er sich die nächsten zwei Jahre um die beiden kleinen Kinder. Seine Frau geht Vollzeit arbeiten und leitet erfolgreich eine Bank. Jetzt ist sie diejenige, die abends nie vor 21 Uhr nach Hause kommt. Und er? War es schwer, plötzlich nicht mehr der erfolgreiche Gastronom Rosetti zu sein? „Das hat mir komischerweise nie gefehlt. Ich brauche niemanden, der mir auf die Schulter klopf.“ Aber die Hoffnung, dass die Funken zwischen ihm und seiner Frau wieder fliegen, muss er begraben. „Keiner wollte die Trennung aussprechen, obwohl sie offenbar war.“ Und dann doch unweigerlich erfolgt.

Nach zwei Jahren als Hausmann, die Ehe gescheitert, will Rosetti zunächst nicht zurück nach Frankfurt, sondern verlegt sich auf Gastronomieberatung, erst auf Mallorca, dann wieder in Bukarest. Richtig zufrieden macht ihn das nicht. Schließlich kehrt er im März 2011 für eine Gastronomieberatung zurück an den Main. Und bleibt. Auch seine Ex-Frau lebt inzwischen mit den Kindern in Frankfurt – ein Grund mehr, hier zu bleiben.

„Wieder in Frankfurt zu sein, hat sich angefühlt, als wäre ich aus einem langen Urlaub zurückgekommen“, freut sich Rosetti noch

immer über den herzlichen Empfang vieler alter Freunde und Bekannter. Denn das zählt sicherlich zu seinen Stärken, der charmante Umgang mit Menschen, die Kunst, Freundschaften zu pflegen. „Es macht mich auch stolz, dass viele, die ich mal als Mitarbeiter eingestellt habe, heute eigene Läden in Frankfurt haben.“ Einer davon ist sein jetziger Geschäftspartner, Henry Walon.

## Irgendwann ist Schluss

Mit Laufen und Boxen hält sich Rosetti fit für die Arbeit in der Gastronomie. „Aber mit 50 möchte ich mich nicht mehr als Besitzer eines Bistros sehen“, blickt er in die Zukunft. Schließlich hat er aus Fehlern gelernt, will Prioritäten anders setzen, der Job soll beziehungsstark sein.

Seit einigen Jahren hat er nämlich wieder eine erfolgreiche Frau – eine Grafik-Designerin mit eigenem Unternehmen – an seiner Seite, Rumänin, wie kann es anders sein. Ganz frisch zählt auch Anton zur Familie, der Bullmastiff-Welpen mit zerkratschter Denkerstirn. Rosettis Verantwortung wächst ... Und wie will der umtriebige, begeisterungsfähige, ständig neue Ideen ausbrütende Unternehmer Rosetti es schaffen, ruhiger zu werden und die nötige Balance aus Arbeit und Privatleben zu finden? Ein fröhliches Grinsen: „Ich höre auf das, was meine Freundin sagt.“

## Nächste Woche

Den roten Faden gibt Radu Rosetti an den preisgekrönten Architekten Tassilo Sittmann weiter. Der 84-Jährige ist der Geist hinter der Nordweststadt – und lebt dort in einem von ihm entworfenen Haus.

